11.10.2020

26. Sonntag im Jahreskreis (C): (Lk. 16, 19-31)

„Lazarus wird jetzt getröstet. Du aber musst leiden.“

Welch eine eindringliche Erzählung: die Parabel vom reichen Prasser und dem armen Lazarus.

Wie lebendig stehen diese beiden Männer vor uns:

Der Prasser, „der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag herrlich und in Freuden lebte".

Lazarus, "dessen Leib voller Geschwüre war, der gern seinen Hunger mit dem gestillt hätte, was vom Tisch des Reichen herunterfiel. Statt dessen kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren."

Wenn jemand die Frage stellen würde: Wem von diesen beiden Männern schenkst du deine Sympathie? Wir würden doch alle antworten: dem Lazarus.

Wenn aber die Frage lauten würde: Wen wünschest du dir als Lebenskamerad: den Prasser in seinem Reichtum oder den Lazarus in seiner Armut? Wir würden doch gewiss sagen: den Prasser.

Ja, niemand will arm sein. Ein jeder strebt nach Reichtum.

Es bleibt wahr, was Goethe gesagt hat: "Am Golde hängt, zum Golde drängt doch alles!", was der jüdische Milchmann im Musical Anatevka singt: "Wenn ich einmal reich wär", was ein Sprichwort sagt: "Kleider machen Leute" und "Wer was hat, der gilt was."

Nun, Jesus will im heutigen Gleichnis ganz gewiss nicht den Reichtum zum Fluch und die Armut zur Tugend erklären, o nein.

Jesus warnt vor einem Reichtum, dem so viele, ach so viele Menschen einen Altar in ihren Herzen bereiten und so in der Gefahr leben, für den Reichtum Gottes, für seine Güte, seine Liebe, seine Freude, seinen Trost, keinen Raum mehr zu haben.

Jesus warnt vor einem Reichtum, der den Menschen so gefangen nimmt, und sein ganzes Denken bestimmt, dass ein Ruf Gottes sein Herz gar nicht mehr erreichen kann.

Jesus warnt vor einem Reichtum, weil er den Blick des Menschen so einengen kann, dass er gar nicht mehr weiß, dass er zu einem Sklaven seines Reichtums geworden ist und nicht sein Herr.

Der reiche Prasser - der arme Lazarus, der Schrecken unserer Zeit. Die einen verschwenden ihr Geld in Abmagerungskuren - den Anderen fehlt es, um sich einmal satt essen zu können.

Dies ist aber nur das Vorspiel unserer Parabel.

Nun folgt ein Szenenwechsel: der Blick über den Zaun des Lebens hinaus, in ein Leben, dem sich niemand entziehen kann.

Und was sehen wir? -

Den armen Lazarus, geborgen in "Abrahams Schoß", den reichen Prasser, "draußen vor der Tür".

Da heißt es:

"In der Unterwelt, wo er qualvolle Schmerzen litt, blickte er auf und sah von weitem Abraham und Lazarus in seinem Schoß."

Er, der ein Leben lang gehungert hat nach etwas Nahrung, nach etwas Geborgenheit, nach etwas Freude, er nimmt teil am Hochzeitsmahl Gottes in ewiger Geborgenheit und ungetrübter Freude.

Und er, dessen Tisch immer reich gedeckt war mit erlesenen Speisen und besten Getränken, er ruft in seinen qualvollen Schmerzen: "Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir und schick Lazarus zu mir! Er soll wenigstens die Spitze seines Fingers ins Wasser tauchen und mir die Zunge kühlen, denn ich leide große Qual in diesem Feuer."

An diese beiden Szenen, in denen wir die beiden Männer im Diesseits und Jenseits erlebten, schließt sich die Nutzanwendung an:

Der reiche Prasser hat noch fünf Brüder. Auch sie leben in Saus und Braus. Auch sie leben nur dem Augenblick. auch sie sehen nicht den Hunger und die Not, an denen die Menschen jenseits ihrer Schwelle leiden.

Für sie spricht er ein Bittgebet:

"Vater, ich bitte dich, schick Lazarus in das Haus meines Vaters! Denn ich habe noch fünf Brüder. Er soll sie warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen." Doch die Antwort ist klar: "Du hast schon zu Lebzeiten deinen Anteil am Guten erhalten."

Ja, Christus hat einen hohen Preis bezahlt, um uns zu helfen. Er wurde ganz arm, um uns Arme sehr reich zu machen.

Gedenken wir der Worte des großen Basilius von Caesarea:

"Dem Hungernden gehört das Brot, das du zurückhältst, dem Nackten das Kleidungsstück, das du im Schrank verwahrst, dem Barfüßigen der Schuh, der bei dir verfault, dem Bedürftigen das Silber, das du vergraben hast.

Aber du bist mürrisch und unzugänglich, du gehst jeder Begegnung mit einem Armen aus dem Weg, damit du nicht genötigt wirst, auch nur ein Weniges abzugeben. Du kennst nur die eine Rede: Ich habe nichts und kann nichts geben, denn ich bin arm.

Ja, arm bist du wirklich: arm an Liebe, arm an Gottesglauben, arm an ewiger Hoffnung."